

Naturzement QKG et al.

Im radikalökologischen Vorsatz nicht bei Absichtserklärungen stehenzubleiben, sondern soweit wie möglich im Alltag zu leben, realisierte ich zuerst beim Leben und Wohnen. Die Instandsetzung der vorgefundenen Ruine auf dem Sumpfacker mit recycelten Baustoffen entsprang sowohl meiner Geldknappheit als auch der Entscheidung auf alles Unnötige zu verzichten.

Die Weigerung elektrischen Strom- und Wasseranschluss zu verlegen, führte zu einer Lebensweise, die nach außen den Eindruck äußerster Armut erwecken musste.

Genaugenommen war ich allerdings schon deswegen nicht arm, weil ich auf Grund von Herkunft, Bildung und sozialem Netz deutlich besser abgesichert war, als ein wirklich Obdachloser, der auf einem Pappkarton unter der Brücke schlafen muss.

Der Überdruß an meinem Beruf Architekt entsprang nicht nur dem Ärger über den schleichenden Verlust der von mir geschätzten Handwerkskünste, sondern auch der immer mehr dominierenden Invasion der Bauchemie. Die Ergebnisse waren bezugsfertige Neubauten, die hohes gesundheitliches Risiko für ihre zukünftigen Bewohner im Anschlag hatten.

Die Gefährdung durch diese Produkte besteht selbstredend auch für die verarbeitenden Handwerker. Durch heftige Skandale wie Asbest, PCB, etc. rückte die Gefahr vorübergehend ins öffentliche Bewusstsein und war sicher eine ursächlich treibende Kraft zur Entstehung der Baubiologiebewegung, von der ich auf der Stelle ein glühender Befürworter wurde.

Die Verwendung von günstigem gebrauchtem Material war auch deswegen im Interesse meiner Ofenkunden, weil diese häufig viele Kinder, aber wenig Geld hatten.

Damals konnte man mit etwas Organisationstalent Backsteine, ältere Keramik, antike Ofentüren, usw. beschaffen, da der Antikbaustoffmarkt diese Materialien noch nicht abgegrast hatte.

Mittlerweile war mir auch nach längerem Experimentieren der Baustoff Lehm vertraut, und wie sich wunderbarerweise herausstellte, lag er direkt unter meinen Füßen und zwar in einer besonders reinen, beinahe tonigen Form.

In dem Fall spricht man von fettem Lehm, der, um Rissbildung zu vermeiden, mit Sand vermengt, d.h. abgemagert werden muss. Das richtige Mischungsverhältnis für den erforderlichen Einsatz (Verputz, Mörtel, Fachwerk, Lehmstein etc.) kann man nur durch Ausprobieren ermitteln.

Eine weitere Schwierigkeit stellt der zur Verfügung stehende ortsübliche Sand dar. So ist z.B. Rheinsand, sog. scharfer Sand, der frei von klebenden Bestandteilen ist, schwierig zu verarbeiten. Jeder der damit eine Wand verputzt hat weiß wovon ich rede.

Ein uraltes Rezept und auch heute noch weltweit im Gebrauch ist der Zusatz von Kuhdung. Dieser wird mit dem Aufbereitungseinsatz der Tiere irgendwann per Gravitationsfall dazugekommen sein und man bemerkte, dass ein Lehmmörtel mit gewissem Anteil Kuhdung stabiler ist. Es sind die unverdauten Pflanzenfasern, die dem Mörtel eine Armierung geben, dazu kommt beim Ofenbaueinsatz eine verbesserte Hitzestandfestigkeit. Das Rohmaterial kann sogar als Geheimrezept zum Sperren von Durchsottungsstellen benutzt werden (unverbrannte Kohlenstoffe bilden mit Kondensat braune Flecken an der Kaminaußenseite).

Der Gebrauch von Kuhdung (QKG) bei meiner Ofenbauarbeit erregte Aufsehen. Handwerkerkollegen lachten sich schlapp ("der macht aus Scheiße Geld!") oder reagierten verständnislos angeekelt. Die ein oder andere Kundin duldet auch keine QKG in ihrem Wohnzimmer und suchte sich andere Ofenbauer, die nicht mit so einer Schweinerei(?) arbeiteten.

Die Herzen der Kinder allerdings erfüllte das Material mit Begeisterung.

Etwas gewöhnungsbedürftig war der Geruch bei ersten Brennversuchen, es roch intensiv nach Kuhstall.

Selbstverständlich verwendete ich Demeterbiokuhkacke, da der Rohstoff aus konventioneller Haltung vor allem im Winter wegen der Silage ("Sauerkraut")fütterung eine übel stinkende Melange ist.

Da sich der direkte Hautkontakt beim Verarbeiten nicht immer vermeiden lässt, kann der anhaftende Geruch lästig werden. Meine Schmerzgrenze wurde mit der Panikmache wegen BSE überschritten.

Seit der Zeit arbeite ich mit "normalem" Material. Es handelt sich um sog. Sackware z.B. à 25kg und es gibt für jede Anwendung ein besonderes Pulver. Hauptkennzeichen: sehr teuer, begrenzt lagerfähig und mit Sicherheit ungesund. (Warnhinweis: nicht aufessen!)

War früher ein mit Lehm gesetzter Kachelofen ab- und wiederaufbaubar, so ist dies seit den späten 1980er Jahren nicht mehr möglich, da nur noch mit schnellklebendem Versetzmörtel gearbeitet wird.

Recyclen ist nicht im Interesse einer umsatzorientierten Industrie und seinen Mörtel selbst anrühren ist nicht normgerecht.

Glücklicherweise gibt es noch Kunden, die für die baubiologischen Argumente offen sind und sich nach reiflicher Überlegung und Aufklärung für die traditionelle Bauweise mit Lehm als Putz- und Versetzmörtel entscheiden.